Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 24

Artikel: Emanzipationstendenzen in der DDR und der BRD

Autor: Horstmann, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emanzipationstendenzen in der DDR und der BRD

Da der Begriff «Emanzipation» im Sprachgebrauch nicht hinreichend festgelegt ist, soll hier unter Emanzipation eine gesellschaftliche und/oder individuelle Ablösung von einem vorgegebenen sozialen System verstanden werden. – Die kleindeutsche Geschichte endete 1945. Die Westzonen und die Ostzone entwickelten sich voneinander weg zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen. Aber in Ost und West sind gesellschaftliche Prozesse zu beobachten, die emanzipatorischen Charakter haben. Hier soll nachgezeichnet werden, wie sich diese Tendenzen in Filmen niederschlagen und an Hand von Filmen soll ein Vergleich versucht werden.

Drei Phasen in der DDR

Geschichtlicher Ausgangspunkt der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) war nach dem Verständnis der Kommunisten der Kapitalismus faschistischen Stadiums. Emanzipation bedeutete 1945 gesellschaftliche Umwälzung der Besitzverhältnisse an Produktionsmitteln und gesellschaftliches Engagement des Einzelnen zur Durchsetzung des Sozialismus gegenüber der Reaktion. In *«Chemie und Liebe»* (Arthur Maria Rabenalt, 1948) verlässt ein junger Chemiker das Land «Kapitalia» und geht mit seiner Erfindung in ein Land, «wo es keine Konzernherren gibt». Hier setzt sich die SBZ gegenüber der Trizone ab. *«Unser tägliches Brot»* (Slatan Dudow, 1949) wirbt bei den Nicht-Sozialisten um Verständnis für die neue Zeit. Ohne bürgerliche Fachintelligenz war in der DDR der Aufbau nicht möglich. Mehr Einsicht in die politische Notwendigkeit wurde von den Kommunisten erwartet. *«Ernst Thälmann – Sohn seiner Klasse»* und *«Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse»* (Kurt Maetzig, 1954/55) widerspiegeln das SED-Leitbild eines vorbildlichen Kommunisten, des «positiven Helden», der voll und ganz in seinen gesellschaftlichen Aufgaben aufgeht. Dieses Idealbild eines Kommunisten wird in mannigfacher Weise variiert und diente der ideologischen Untermauerung der totalen Beanspruchung der Bürger der DDR in ihrer Aufbauphase. Hier wären, abgesehen von Filmen in historischem Gewand, zu nennen *«Grube Morgenrot»* (Erich Freund/Wolfgang Schleif, 1948), *«Der Auftrag Höglers»* (Gustav von Wangenheim, 1950), *«Geheimakten Solvay»* (Martin Hellberg, 1953), *«Junges Gemüse»* (Günter Reisch, 1956) – Filme, die in der damaligen Gegenwart angesiedelt sind.
Die Emanzipation der Frau ist einer der Hauptpunkte des sozialistischen Programms. Über die Schwierigkeiten, diese in der Aufbauphase der DDR durchzusetzen, berichten u. a. *«Bürgermeister Anna»* (Hans Müller, 1950) und *«Jacke wie Hose»* (Eduard Kubat, 1953). Der dem Dorf aufgezwungene Bürgermeister Anna muss sich gegen kriminelle Intrigen durchsetzen. In einem innerbetrieblichen Wettbewerb innerhalb eines Stahlwerkes beweisen die Arbeiterinnen, dass es Jacke wie Hose ist, wer wo welche Arbeit verrichtet. – Die berufliche bzw. gesellschaftliche Emanzipation der Frau ist in den gegenwärtigen DDR-Filmen kein Thema, da ihr in der DDR weder gesetzliche noch gesellschaftliche Hemmnisse entgegenstehen. Aber sind gesellschaftliche Emanzipation der Frau und privates Glück identisch? Ja, so antwortete der DDR-Film bis in die sechziger Jahre hinein, wenn es zwischen den Partnern eine ideologische Übereinstimmung gibt. *«Das kleine und das grosse Glück»* (Martin Hellberg, 1953) findet eine Jugendbrigadeleiterin erst, als der von ihr geliebte Aktivist mit Hilfe des Parteisekretärs seine Fehler überwindet und wiedergutmacht. Eine *«Sommerliebe»* (Franz Barrenstein, 1955) erfüllt sich erst, nachdem ein Gelegenheitsarbeiter von seinem «gesellschaftlichen Parasitentum» ablässt. Noch in *«Weil ich dich liebe»* (Helmut Brandis/Hans Kratzert, 1970) sind es politische Divergenzen an denen die persönliche Beziehung zwischen einem Tierarzt und einer Tierärztin scheitert.
Mit der Zeit wurde die totale gesellschaftliche und berufliche Forderung des Indivi-

duums als unzumutbar empfunden. Es setzte ein emanzipatorischer Prozess ein, der auf eine Austarierung der gesellschaftlichen Anforderung und privater Ansprüche hinzielte. *«Netzwerk»* (Ralf Kirsten, 1969) behandelt offen und ehrlich das Spannungsverhältnis von beruflicher/gesellschaftlicher Tätigkeit und persönlichem Glück. Wie sind gesellschaftliche Verpflichtung und notwendiges Privatleben in Einklang zu bringen? «Netzwerk» betont das Recht des einzelnen auf privates Glück: Die gesellschaftlichen Aktivitäten dürfen den einzelnen nicht total absorbieren, das Individuum dürfe aber auch nicht seine gesellschaftlichen Verpflichtungen egoistisch vernachlässigen. In den Filmen der folgenden Jahre werden die Konflikte zwischen gesellschaftlicher Verpflichtung und privaten Bedürfnissen, insbesondere im familiären Bereich, nach diesem Modell gelöst, so u.a. in der vierteiligen TV-Sendung «Frauen '74» des Deutschen Fernsehfunks. *«Der Dritte»* (Egon Günther, 1972) verweist auf die besonderen Schwierigkeiten der Frau, privates Glück zu realisieren. Die berufliche Emanzipation ist gegeben, aber, so stellt die Hauptfigur des Films lakonisch fest: «Emanzipiert, aber keinen Mann.» Sie fragt sich, warum sie nicht einfach dem Manne, den sie mag, sagen könne: «Ich brauch dich, komm!» Die bürgerlichen Verhaltensmuster im Umgang der Geschlechter sind in der DDR noch nicht von neuen, sozialistischen abgelöst worden.
Der Autor vermag nicht anzugeben, inwieweit *«Die Legende von Paul und Paula»* (Heiner Carow, 1973) repräsentativ für eine neue Emanzipationsströmung in der DDR oder eine Ausnahmeerscheinung ist. «Die Legende von Paul und Paula» postuliert den Vorrang des individuellen Glücks gegenüber gesellschaftlicher Verpflichtung, da die Gesellschaft dem einzelnen repressiv gegenüberstehe. Paula wird als autonome Persönlichkeit geschildert, deren Bedürfnisse «wahre Bedürfnisse» (H. Marcuse) sind. Die Repräsentanten gesellschaftlicher Ansprüche sind vom Kostüm her als Mafiosi gekennzeichnet, man assoziiert «Neue Klasse» (M. Djilas).
In der Geschichte der DDR sind drei Emanzipationsphasen zu beobachten. In der Gründungs- und Aufbauphase bedeutete Emanzipation Ablösung des Kapitalismus und Aufbau des Sozialismus mit eindeutigem Vorrang gesellschaftlicher Aktivitäten vor privaten Interessen. In der Konsolidierungsphase nach dem Bau der Mauer setzt eine Strömung ein, die gegen das Übergewicht gesellschaftlicher Anspannung und auf einen Ausgleich öffentlicher und privater Bedürfnisse gerichtet ist. Insofern «Die Legende von Paul und Paula» kein statistischer Ausreisser ist, werden die gesellschaftlichen Anforderungen, insbesondere der des bürokratischen Apparates, als Bedrückung empfunden, welcher das Individuum mit anarchistischen Sehnsüchten – im Sinne M. Bakunins und P. Kropotkins – entgegengesteht.

In der BRD: Emanzipation der Lohnabhängigen und der Frau

Die Entwicklung der Westzonen brachte die Restauration des Kapitalismus in einer temperierten Form. In der Gründungs- und Aufbauphase fehlten Filme emanzipatorischen Inhalts, da nach den ersten Erfolgen der Sozialen Marktwirtschaft die gesellschaftliche Ordnung auf grundsätzlichen Consensus der Bevölkerung stiess. Die Filme waren gegenüber dem gesellschaftlichen Zustand affirmativ. Erste emanzipatorische Tendenzen tauchten im Zusammenhang mit der Studentenbewegung gegen Ende der sechziger Jahre auf, die die bisherigen Erziehungsziele in Frage stellten. (Näheres siehe ZOOM-FILMBERATER 3/75, S. 24–27).
Die neueren Filme über die Arbeitswelt gehören in den Bereich Arbeiteremanzipation. Sie sind sowohl reformistisch als auch konsequent klassenkämpferisch. An Spielfilmen wären u.a. zu nennen *«Liebe Mutter, mir geht es gut»* (Christian Ziewer, 1971), *«Die Wollands»* (Marianne Lüdcke/Ingo Kratisch, 1972) und *«Schneeglöckchen blühn im September»* (Christian Ziewer, 1974). Rainer Werner Fassbinders TV-Serie *«Acht Stunden sind kein Tag»* (1973/74) gehört in diesen Kontext, ebenso *«Rote Fahnen sieht man besser»* (Theo Galher/Rolf Schübel, 1971) oder eine der

«Der Dritte» von Egon Günther (DDR)

neusten Produktionen, *«Kalldorf gegen Mannesmann»* (Suzanne Beyele/Rainer März/Manfred Stelzer, 1975).
In der gegenwärtigen westdeutschen Emanzipationsdebatte assoziiert man mit dem Begriff Emanzipation zuallererst «Emanzipation der Frau», ein Problem, das von sehr vielen Filmen behandelt wird. – Wie sehr das tradierte Rollenleitbild der Frau auf den Mann zugeschnitten ist, wie sehr dieses die Frau in einer geistigen und materiellen Abhängigkeit hält, wird an dem gewiss sehr überzeichnenden Film Hellmuth Costards *«Die Unterdrückung der Frau ist vor allem am Verhalten der Frauen selber zu erkennen»* (1970) deutlich. Die Nur-Ehefrau als Statussymbol, als Puppe des Mannes, die ihre Daseinsberechtigung und Funktion lediglich in bezug auf den Mann gewinnt. *«Es gibt Tage, da fühle ich mich nutzlos»* (Wilma Kottosch, 1972) könnte die ‚Heldin' sagen, erkennte sie ihre Lage.
Das Absetzen vom Mann als notwendige Stufe fraulicher Selbstfindung ist ein durchgängiges Element der Frauenfilme. *«Als ob die das beurteilen können»,* stellt die Frauengruppe hfbk fest, *«Helfen können wir uns nur selbst»* (Gardi Deppe, 1973/74). Den Kommunisten, zu deren wesentlichen Programmpunkten die Emanzipation der Frau gehört, wird manchmal vorgeworfen, dass die Bedürfnisse der Frauen im Kampf um gesamtgesellschaftliche Veränderung hintangesetzt werden, so *«His-Story»* (Elsa Rasbach, 1972).
Filme aus der Arbeitswelt, in deren Mittelpunkt Frauen stehen, beschäftigen sich sowohl mit speziellen Problemen der Arbeiterinnen wie mit der Arbeitersituation allgemein. Ungelöste Probleme der Arbeiterinnen, die immer wieder angesprochen werden, sind das Lohngefüge und die Kriterien der Arbeitsplatzbewertung. Durch Manipulation, insbesondere durch Überbewertung körperlicher Kraft, gelingt es den REFA-Leuten, die meisten Industriearbeiterinnen in die Lohngruppen I und II einzu-

stufen. *«Gleicher Lohn für Mann und Frau»* (Babera Kaspar/Lothar Schuster, 1971) haben die Gewerkschaften bis heute nicht durchsetzen können. Christa Perincioli ist diesen Skandal mit *«Für Frauen»* (1971/72) leider in nur unzureichender Weise angegangen. Gegen die Gewerkschaft gerichtet ist die Frage: *«Frauen — Schlusslichter der Gewerkschaft?»* (Ingrid Oppermann/Johanna Kootz/Gisela Steppke, 1975). – Mit allgemeinen Problemen der Arbeiterschaft, z. B. neuen Taktzeiten des Bandes oder Verlagerung von Produktionsstätten, beschäftigt sich Valeska Schöttle in *«Wer braucht wen?»* (1972). Dies sind keine frauenspezifischen Probleme, ungewöhnlich ist nur die von Frauen nicht erwartete Aktivität.
Wenn von Frau und Emanzipation die Rede ist, kann die Sexualität nicht ausgeklammert werden. Einige der Filmemacherinnen vertreten explizit, andere implizit die Meinung, Frauen müssten ihre Geschlechtlichkeit erst entdecken. Zahlreich sind die Filme zum Thema Empfängnisverhütung und Abtreibung. Helke Sander und Sarah Schuhmann stellen in *«Macht die Pille frei?»* (1973) die Frage, inwieweit die Frau durch die Pille zu einem risikoloseren, bequemeren Sexualobjekt des Mannes wird. Filme, die sich mit dem Thema Abtreibung auseinandersetzen, z. B. *«Abtreibung in Deutschland»* (Marlene Linke, 1968) enthalten die allbekannten Argumente der Diskussion um die Fristenlösung. Aus gesellschaftspolitischen Gründen meinen Gardi Deppe und Ingrid Oppermann, *«Kinder für dieses System»* (1972/73) nicht verantworten zu können. Die familiären und beruflichen Nachteile der Frauen, die Zukunftserwartungen der ungeborenen Kinder liessen dies nicht zu.
Letzte Ursache für die Unterdrückung der Frau, so argumentieren die meisten Filmemacherinnen, seien die sozialen und ökonomischen Verhältnisse des Kapitalismus. Die endgültige Befreiung der Frau – und auch die des Mannes – sei erst dann möglich, wenn die kapitalistische Gesellschaft überwunden sei.
Der Blick auf die DDR veranlasst zu der Schlussfolgerung, dass solange es Herrschaft von Menschen über Menschen gibt, es auch Emanzipationsbestrebungen geben wird. Während in der DDR die Emanzipationstendenzen daraufhin abzielen, das Individuum gegenüber dem Apparat zu verteidigen, bedeutet in der BRD Emanzipation allgemein Emanzipation der Lohnabhängigen, speziell Frauenemanzipation.

Johannes Horstmann

FILMKRITIK

Drei afrikanische Filme

Mandabi (Die Postanweisung). Senegal/Frankreich 1968. Regie: Ousmane Sembène (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/355)
Xala (Impotenz). Senegal 1974. Regie: Ousmane Sembène (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/360)
Garga M'Bosse (Kaktus). Senegal/Schweden 1975. Regie: Mahama Johnson Traoré (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/350)

«Man hat niemals Filme der Schwarzen gesehen; Schwarze haben niemals einen Film gesehen, der von Schwarzen gemacht worden ist. Sie haben Filme der Weissen gesehen, und in Afrika gibt es keinen Film der Schwarzen, weil sie Filme machen wollen wie die Weissen.» Dieser Satz stammt von Jean-Luc Godard. Er umreisst genau die Situation eines Kontinents, der zumeist nur die eine Alternative kannte: Kolonialismus oder Neo-Kolonialismus. In Film und Literatur haben lange Zeit die andern im Namen der Schwarzen gesprochen: Die Weissen oder eine kleine, nach westlichem Muster kultivierte Oberschicht. Kultur wurde so zu einem der vielen